

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Band: 31 (2018)
Heft: 10

Artikel: Olgiatis reine Baukunst
Autor: Gantenbein, Köbi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-816404>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

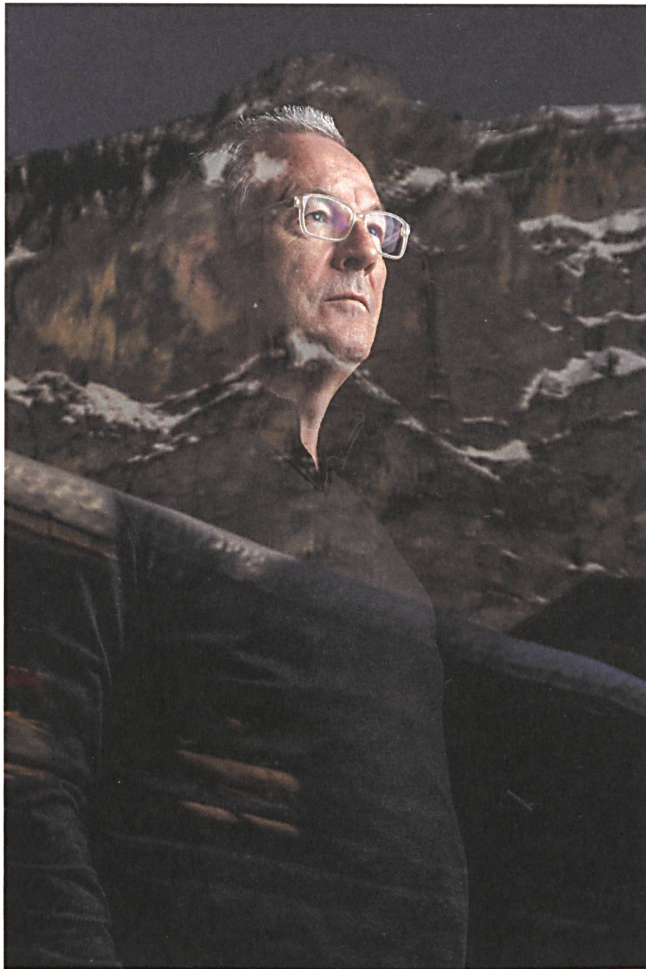
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Valerio Olgiati, gespiegelt in Flimser Stein.

Olgiatis reine Baukunst

«Nicht-Referenzielle Architektur», so heisst das hellblaue Theoriebüchlein von Valerio Olgiati mit sieben Prinzipien zur Verbesserung des Architektenberufs.

Text:
Köbi Gantenbein
Foto:
Yanik Bürkli

Ein Grundriss des Tempels von Mitla, einer sagenhaften Stadt in Mexiko, muss genügen. Darum herum 125 Seiten Buchstaben, so viele «man an einem Abend – oder vielleicht auch an zweien – lesen kann». Das ist das Buch «Nicht-Referenzielle Architektur», «gedacht von Valerio Olgiati», «geschrieben von Markus Breitschmid». Ein Text «von elementarer Bedeutung für praktizierende Architekten», für die «Ideen gleichsam ausgesät werden – die Samen werden in deren Köpfen und Händen gedeihen». Der Sämann aus Flims sät seine Theorie in einem handlichen Buch aus, gestaltet von Dino Simonett, Bruno Mar-

greth und ihm selbst. Das Cover, kostbar aus hellblauem Leinen, Titel, Autoren in weissem Prägedruck. Der Satz in der «RH Inter Pro Regular», einer angenehm lesbaren, serifenlosen Schrift des Typografen Robert Huber. Sie fasst die Buchstaben in einen Block, dessen Mikrotypografie nachlässig gestaltet ist: Der Abstand zwischen den Worten ist unregelmässig, oft zu breit, was nebst der Schönheit des Schriftbilds die Lektüre stört, erstaunlich für das Buch eines Architekten, dessen Häuser bis in die letzte Fuge präzise sind.

Was aber ist «nicht-referenzielle Architektur»? Halten wir uns an die Linguistik, so ist der Referent das Denotat, worauf sich ein Zeichen oder eine Zeichenkette bezieht. Also wäre «nicht-referenzielle Architektur» wohl eine, die ohne Bezüge auskommt. Aber gewiss ist das nicht. Denn

Valerio Olgiati faltet seine Betrachtungen zwar leidenschaftlich, phantasievoll und mit philosophischem Anspruch aus. Aber die Begriffe systematisch darzulegen, wie es der philosophisch Aspirierende im Proseminar übt, überlassen der Denker und sein Schreiber dem Leser. Der soll sich aus dem bunten Strauss von Gedanken, Anregungen und Assoziationen seine Referenten selbst zusammensuchen. So viel aber ist bald klar: «Nicht-referenzielle Architektur» weist alle nicht-architektonischen Zumutungen zurück. Sie ist nur aus sich selbst da, um so für die Gesellschaft und den einzelnen Menschen segensreich zu wirken. Denn weltabgewandt und ignorant ist solche Architektur nicht, aber sie will sich von all der komplizierten Welt nicht am Zeug flicken lassen. Wehe zum Beispiel der Geschichte, die ja landläufig Architektur und Baukultur prägt wie kaum einen anderen Beruf. Sie stört den mit der freien Referenz ringenden Architekten ebenso wie der Bodenleger mit seinen auf Effizienz getrimmten Normen, der Fluchtwege befehlende Feuerpolizist oder der Bauherr mit dem Geldsäckel in der Hand.

Nietzsches Schnauz

Eine Referenz ist Valerio Olgiati besonders suspekt, die politische Verwicklung von Architektur. Sie ist also zu reinigen vom öffentlichen Anspruch. Nun ist ja die Ambition von Bauherren und Architekten nach Ein- und Ausdruck durchaus politisch. Auch beeinflusst der öffentliche Anspruch den Entwurf von der Zonenordnung bis zur Energiegesetzgebung vielfältig. Gewiss, Bauen wird umzingelt, gebündigt und homogenisiert. Oft aber will Widerspruch unvernünftiges architektonisches Wollen bremsen – es wird zu viel Schmarren gebaut. Darum muss das öffentliche Interesse – verteidigt zum Beispiel vom Heimatschutz – ihn verhindern. Die «nicht-referenzielle Architektur» kümmert sich aber weniger um die Analyse des Politischen in der Architektur als um den Furor der Gerechten. Die Theorie hat rührenden Heldenpathos und trotzig Witz: ich allein mit ein paar Getreuen gegen den Rest der Welt im Unverstand – eine durchaus politische, eine aristokratische, libertär säuselnde Attitüde.

Olgiati zielt denn auch über den Alltagskummer des «praktizierenden Architekten» hinaus, der sich mit Einsprachen herumschlagen muss. Auf seinen Schultern sitzt Friedrich Nietzsche, wackelt mit dem grossen Schnauz und rollt die Augen. Denn an der Zeit ist die «nicht-referenzielle Architektur», weil die Welt grundsätzlich aus den Fugen geraten ist, keine Werte und Orientierungen mehr gelten, alles neu werden muss. Ein zarter Hauch von Verschwörung macht aus dem Anything goes ein Everything flies. Rossi, Zumthor, Herzog & de Meuron und weitere, zu denen sich Olgiati gesellt, sieht er zwar als Brüder im Geist. Aber keiner ist radikal und schneidig genug, um die Banden zu lösen und der verwirrten Welt mit reiner und nichts als reiner Architektur zu begegnen.

Sieben Prinzipien

Valerio Olgiati hat eine Mission: «Praktizierende Architekten» durchbrecht das Referenzendickicht! Wählt die Freiheit! Folgt den sieben Prinzipien der «nicht-referenziellen Architektur»! Die Zahl sieben hat selbstverständlich Referenzen in der Kulturgeschichte: die sieben Weltwunder, die sieben abrahamitischen Weltreligionen, die sieben Zwerge. Für seine glorreichen Sieben schöpft Valerio Olgiati aus seinen Bauten von eindrucklicher Schönheit. Neben der Handvoll gebauter sind es die zahlreichen gezeichneten Projekte, die er jeweils mit einer feinen Nase für Öffentlichkeitsarbeit in Architekturbüchern, Vorträgen und Zeitschriften platziert. Und schliesslich



Nicht-Referenzielle Architektur.
Valerio Olgiati, Markus Breitschmid.
Simonett & Baer, Basel 2018,
Fr. 28.–, bei hochparterre-buecher.ch

Besprechungen weiterer Bücher

- Costa Smeralda. Park Books, Zürich 2018.
- Hermann Czech. Architekt in Wien. Park Books, Zürich 2018.
- Marktorientierte Unternehmensführung. SIA, Zürich 2018.
- Aire. Der Fluss und sein Doppelgänger. Park Books, Zürich 2018.

www.hochparterre.ch/buecher

kommt sein Wirken als Lehrer in Amerika und an der Accademia di Architettura in Mendrisio zum Erfahrungsschatz, den er nun in die «nicht-referenzielle Architektur» giesst – kurz eine reichhaltige empirische Referenz.

Im Proseminar lernt der Philosoph, dass ein Theoriegebäude geschlossen, widerspruchsfrei und explizit zu sein hat. Olgiati sieht das anders. Nur mit Stossen und Drücken kann ich die Argumentationen zur «Neuheit» mit denen zur «Sinnstiftung» so zu einem halbwegs stabilen Gedankengebäude fügen, dass ich «Konstruktion» und «Raumerfahrung» passgenau dazu bringe – kurz: Die Reichweiten und die Logiken der sieben Prinzipien sind zu unterschiedlich, ihre Traditionen teils ganz anders.

Das ist nun ja feuilletonistischer Alltag. Doch Valerio Olgiati tritt mit einer Ambition in die Denkerarena, die alles bisher Gedachte in den Schatten stellen soll. Denn das dritte Prinzip, die «Neuheit» leuchtet hell – es ist auch das sprachlich am besten geratene Kapitel. Feurig redet er dafür, dass nur das vom Architekten erfundene «Neue» die Menschen anregen, ihnen Sinn stiften und für sie eine gute Welt herstellen kann. Nur der für «Neuheit» begabte Architekt kann die Zeichen der Weltumbrüche lesen und darauf mit noch nie Dagewesenem reagieren. Folgerichtig weist er die «analoge Architektur» von sich, so wie er «jede thematische Aufladung» des Entwurfs «banal und langweilig» findet. Nur – die Leidenschaft für das «Neue» ist keineswegs referenzlos, es war die Ideologie der Moderne schlechthin. Das «Neue» hat viel zur Zerstörung von Landschaften, Städten und Dörfern beigetragen, etwas Demut vor Geschichte, Ort und Langeweile täte ihm durchaus gut.

Olgiatis Eckermann

Am Schluss des Buches wirft sich Valerio Olgiati mit schmetterndem Pathos gegen die Veränderung des Architektenberufes. Der Schiffskapitän ist zum Reedereiangeestellten geworden, der sich als einer unter andern in einer wachsenden Mannschaft um den Kurs kümmert. Doch so leidenschaftlich die Worte für ein neues Berufsbild sind, so schwach ist die Analyse, warum der Architekt in einem Kollektiv des Entwurfs verschwunden ist. Darum ist auch Zukunftsrat teuer. Abkoppelung von Gesellschaft und Geschichte, Hoffnung auf das einsame Genie stimmen mich da kaum zuversichtlich.

Auch eine heitere Ironie darf nicht fehlen: Valerio Olgiati lehnt dezidiert jede doppelte oder gar kollektive Autorschaft ab. Sein Buch aber ist «gedacht» von ihm und «geschrieben» von Markus Breitschmid, einem langjährigen Weggefährten und Professor für die Theorie der Architektur. Natürlich würde solche Zweisamkeit noch eine Reihe referenzieller Fragen aufwerfen, ist doch die Einheit von Denken und Schreiben seit Plato und Aristoteles Brauch und Sitte. Doch lassen wir das – wie Goethe seinen Eckermann hatte, so hat Olgiati seinen Breitschmid. ●